

**Monatspredigt April zu 1. Korinther 1, 10–17**

Liebe Brüder und Schwestern in Christus

In der Zeitung war kürzlich zu lesen:

*„Im Kleinkindalter gehört diese Ichbezogenheit zum normalen Entwicklungsprozess, doch sollte ein fünfjähriges Kind ein gewisses Mass an emotionaler Kompetenz, so auch die Fähigkeit, Bedürfnisse aufzuschieben und Kritik zu ertragen, erworben haben. Warum ist dies bei einem zunehmenden Anteil nicht mehr so?“*

Nach diesem Zeitungsbericht gibt es eine zunehmende Tendenz, dass das „Ich“ stärker gewichtet wird als das „Du“; dass bereits in der Erziehung kleiner Kinder soziale und emotionale Kompetenzen eher in den Hintergrund rücken.

Die Ursachen sind vielschichtig. Mögliche Gründe liegen in einer übermässig-extremen Förderung, im ständigen Im-Mittelpunkt-Stehen; im Nicht-aushalten-Müssen, was es heisst, eine Frustration zu erleben. Natürlich ist dies nicht grundsätzlich der Fall, aber in der Tendenz zunehmend. Ich frage mich: Müssen Menschen heute auf diese Weise auf ihren Lebensweg „eingespurt“, zu so genannten „Ich-Lingen“ geformt werden, damit sie in unserer Gesellschaft Fuss fassen können – Wertschätzung, Akzeptanz und Erfolg finden? Werden Menschen rein an ihrer Leistung gemessen – und nicht auch an ihrer sozialen und emotionalen Kompetenz?

Die Worte aus dem Brief des Apostels Paulus sind diesbezüglich aktuell, wenn auch irritierend, da sie nicht so recht ins aktuelle Welt- und Menschenbild passen – heute nicht und vor 2'000 Jahren ebenfalls nicht.

Offenbar gab es Streit in der kleinen Korinther Gemeinde zwischen einzelnen Gruppen, die jeweils ihre eigene Lehrmeinung in den Vordergrund rückten. Vermutlich fing es recht harmlos an. Doch schon bald bildeten sich fest gefahrene Ansichten und Positionen, sogar verschiedene „Parteien“ heraus.

Die Differenzen, die beginnen zu entstehen, sind für die Zukunft richtungsweisend. Wer wird über den Weg der jungen Gemeinde bestimmen? Wem gelingt es, sich mit seinen Ansichten durchzusetzen?

Paulus selbst schreibt an die Gemeinde in Korinth sicherlich auch aus der Sorge über die aktuelle politische Situation heraus. Eine kleine Gemeinde, die am Anfang ihrer Existenz steht, kann es sich nicht erlauben, nach aussen hin nicht mit einer Stimme zu sprechen. Solche Disharmonien, die nach aussen getragen würden, schwächen die Gemeinde.

Dafür ist sie zu sehr unter Druck, die junge Gemeinde – vor allem durch die Besatzungsmacht der Römer, die genau beobachtet, Aufstände und ein Denken befürchtet, das für sie zu freiheitlich, zu unabhängig von den Richtlinien und Vorgaben des Römischen Reiches abweichen würde. Die römische Besatzungsmacht hat Aufständische und potenzielle Gefährder hart bestraft – im „Zirkus“ oder am Kreuz.

Paulus reagiert auf den Richtungsstreit der „Parteien“ innerhalb der Gemeinde in seinem Brief. Er schreibt:

*„Damit meine ich, dass jeder von euch Partei ergreift: Ich gehöre zu Paulus – ich zu Apollos – ich zu Kefas – ich zu Christus. Ist der Christus zerteilt?“*

Es ist aus diesen Zeilen spürbar, wie Paulus versucht, Einfluss zu nehmen. „Passt bitte auf,“ mahnt der Apostel, „einzelne Personen unter euch stellen sich selbst und ihre Meinung zu sehr in den Vordergrund.“

Gut, wir könnten einwenden: Ist es denn heute nicht eine wichtige Errungenschaft, seine Meinung in Freiheit äussern zu können? Dass wir verschiedene Ansätze, Zugänge zur Religion, zum Glauben oder zu Fragestellungen haben und zulassen dürfen? Eben: die Wertschätzung des Einzelnen, die individuelle Freiheit...

Gemäss Paulus gibt es jedoch bezüglich der „Parteien-Bildung“ in Korinth eine Grenze. Nämlich dort, wo das Individuell-Freiheitliche, das Eigenständige, das Eigenverantwortliche in Egomane, in eine übermässige Selbst-Bezogenheit umschlägt. Für ihn ist das verbindliche Kriterium unterschiedslos für alle: Jesus Christus. Ja, wer ist denn Appollos, Kephas und er selbst, Paulus, gemessen an Jesus Christus?

Somit gibt es, bei aller individueller Freiheit, jemanden, der die Differenzen in sich vereint. Oder genauer gesagt: einer, der alle Verschiedenheiten zu einer Einheit – wie eine Brücke – verbindet: Jesus Christus. So gesehen werden persönliche Winkel- und Schachzüge zur eigenen Profilierung immer wieder in die Einheit mit Jesus Christus zurückgeführt – mit der Folge, dass sich die einzelnen Individuen innerhalb der Gemeinde an einem gemeinsamen Ziel orientieren und sich an eine gemeinsame Grundlage gebunden wissen. Vor Jesus Christus ist jede und jeder gleich. Vor ihm erkennt der oder die Einzelne seine Talente, aber auch seine menschliche Schwäche.

Somit verfolgt Paulus mehrere Ziele in seinen Zeilen an die Gemeinde in Korinth. Daneben, dass er auf die aktuelle Situation eingeht, probiert er, in die Gemeinde-Organisation wieder den „Geist“ Jesu Christi hineinzugeben. Seine Worte sind deshalb zugleich geduldig und spannungsvoll, mahnend und liebevoll. Paulus geht es darum, dass sich die einzelnen Individuen wertgeschätzt wissen für ihren Einsatz, für ihr Aus- und Durchhalten in einer schwierigen Situation. Der Apostel benötigt starke Partner in den Gemeinden, die für die Sache eintreten – auch wenn dies bedeutet, Gefahren auf sich zu nehmen.

Zugleich wendet er sich genau an diese „Starken“, dass sie sich selber ein Stück weit zurücknehmen und nicht vergessen, dass ihnen in ihrem Mensch-Sein Grenzen gesetzt sind; dass sie „menschlich“ handeln sollen, um selbst menschlich zu bleiben.

Paulus schliesst sich dabei selbst nicht aus. Gerade er weiss, dass ihm Grenzen gesetzt sind. Auf seinen Reisen ist das Überbringen der frohen Botschaft lange nicht überall auf fruchtbaren Boden gestossen. Und dies betraf nicht nur die Römer... Paulus selbst litt unter epileptischen Anfällen. Darum war ihm bei seinen kraftvollen Worten sicherlich bewusst, dass ihm Grenzen gesetzt sind und dass es ohne den Beistand einer guten Macht und mit anderen Menschen zusammen nicht geht.

Man könnte probieren, den Ansatz, den Paulus verfolgt, auf die Situation der Kirche heute zu übertragen. Wie kann die Kirche es schaffen, in den verschiedenen Ausprägungen und Gemeinschaften, in den unterschiedlichen Spiritualitäts- und Frömmigkeitsspielarten mit einer Stimme wahrgenommen zu werden? Werden nicht noch immer zu sehr die Unterschiede betont, beispielsweise in der Ökumene? Wo hat sich die Kirche reformiert und wo muss sie sich weiter reformieren?

Um das Verbindende zu betonen, ist mir der Satz „Wir haben alle den gleichen Gott“ zu wenig. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Selbstverständlich ist dies ein wahrer Satz. Aber er sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein.

Bezüglich des Verbindenden, zum Beispiel in der Ökumene, geht die Absicht des Paulus weiter. Der Apostel plädiert dafür, das Gemeinsame zu schätzen, dort, wo es möglich ist, die Gemeinschaft zu pflegen und zu feiern – auf der Grundlage von Jesus Christus.

Darum würde ich nicht sagen, dass Paulus die Unterschiede negativ bewertet. Im Gegenteil! Er weist darauf hin, dass auf der gemeinsamen Grundlage eine gewisse Verschiedenheit möglich werden kann; auf dem verbindenden Fundament gegründet, kann Individualität wachsen. Die Vielfalt, die verschiedene Spielarten mit sich bringt, bereichert. Es gibt schliesslich verschiedene Wege, die zum gleichen Ziel führen. Bezüglich Ökumene scheint es mir deshalb wichtig, immer wieder auf das gemeinsame Fundament zu verweisen.

Natürlich, alles ist nicht rosa-rot. Es bestehen Unterschiede zwischen einer hierarchischen Papst-Kirche und einer Kirche, die sich auf die Reformatoren Zwingli, Luther und Calvin beruft. Eine Zeit lang wurden daraus verschiedene „Parteien“ gemacht. Mir sind noch ältere Ehepaare aus der Innerschweiz bekannt, die Probleme mit ihren Familien bekamen, wenn sie ökumenisch heiraten wollten. Nein, alles ist nicht gut, auch in der Frage eines gemeinsamen Abendmahls nicht. Aber es hat sich auch schon viel bewegt – gerade an der Basis.

Eine Grenze für Paulus wäre wohl dort erreicht, wo eine Gruppierung die Grundlage von Jesus Christus verlassen würde; dort, wo sie nicht mehr *für* die Menschen da wäre und Menschen ihre individuelle Freiheit genommen würde; wo die Gemeinschaft nur ein Vorwand wäre, Menschen unfrei und abhängig zu machen – sei dies physisch oder psychisch; wo Menschen sich nicht mehr entfalten und ihre persönlichen Talente einbringen können.

Liebe Schwestern und Brüder in Christus

Der Apostel Paulus schreibt am Schluss unseres heutigen Predigttextes einen Satz, der es in sich hat:

*„Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu verkündigen – nicht mit beredter Weisheit, damit das Kreuz Christi nicht seines Sinnes entleert werde.“*

Die Verkündigung des Evangeliums – für Paulus ein weiterer, verbindender Kern; das Evangelium, die frohe Botschaft. Mit dieser Verkündigung soll die Botschaft vom Kreuz jedoch nicht „sinnentleert“ werden. Denn die Botschaft vom Kreuz hat schon zu jener Zeit Menschen irritiert. Man sagte, das Kreuz sei eine „Torheit“. Wie kann der grosse, allmächtige Gott sich leidend, machtlos, ohnmächtig am Kreuz besonders deutlich zeigen – im Tod (und der Auferstehung) eines *Menschen*? Paulus jedoch betont das Kreuz als zentrales Symbol einer gemeinsamen Grundlage.

Aber das Kreuz ist nicht ein Symbol, das es allen recht macht. Gar nicht. Die Botschaft vom Kreuz redet nicht allen nach dem Mund. Wenn ich also darüber spreche, meint Paulus, so ist das Kreuz durchaus ein wenig still, ein wenig stur, sanft, irritierend und erwartungsvoll.

Ja, spannungsvoll aufgeladen ist es, das Kreuz-Symbol – besonders bei den Zeitgenossen des Paulus war das Kreuz als ein grausames Mordinstrument gefürchtet. Und doch oder gerade im Kreuz zeigt sich Gott als derjenige, der sich ganz in unser Leben hinunter, oder besser: „hinein“ lässt; Gott, der sich in seiner Grösse klein macht, und aus der „Tiefe“ heraus seine Herrlichkeit offenbart; der im Kreuz alles Grausame und Todbringende überwindet.

Deswegen steht neben Jesus Christus für die junge Gemeinde in Korinth das Kreuz-Symbol am Anfang einer suchenden, christlichen Existenz; das Leiden und die Auferstehung Jesu Christi als das zentrale Moment der Verbundenheit.

Das Kreuz lässt sich nicht rational, argumentativ erfassen. Man kann über das Kreuz keine mathematische Formel entwerfen. Das würde zu seiner „Sinnentleerung“ führen. Darum sind wir bezüglich des Kreuzes nicht in erster Linie als Kopf-Menschen angesprochen, sondern das Kreuz verbindet uns zu Herz-Menschen, zu vertrauenden Menschen. Es will einen solidarischen Gott unter uns „aufscheinen“ lassen, der unsere Gemeinschaft sucht, der selbst Nähe und Gemeinschaft stiftet – gerade auch im Schweren, im Dunklen.

Das Kreuz verbindet darum weniger aufgrund einer erbrachten Leistung; nicht darum, weil einzelne etwas besser oder schlechter können, sondern auf der emotionalen und sozialen Ebene – etwas, was laut zitiertem Zeitungsbericht vom Anfang in unserer Gesellschaft auf dem Rückzug begriffen ist.

So schreibt Paulus seine Worte zwar vor knapp 2000 Jahren, aber seine Botschaft gilt bis heute.

Sie gilt *allen* Menschen bedingungslos – und besonders denjenigen, die sich in der Gemeinschaft und als Individuen in Jesus Christus emotional und sozial verbunden, und sich unter „seinem“ Symbol, dem Kreuz, begleitet, angenommen und immer wieder neu geliebt wissen – in der Kraft und in der Schwäche.

Amen.

gehalten von Pfr. Stefan Dietrich